

Aufnahmedatum: Juli 1983

Klangbild: (LP) Präsent und klar, klanglich brillant und gleichzeitig ausgeglichen.

Fertigung: Sehr gut, mit informativem Begleitheft.

Obgleich Strawinsky der Bühne sehr nahe stand und eine große Anzahl von Balletten dafür geschrieben hat, scheint die Beziehung zum Theater nicht ganz problemlos gewesen zu sein. Es ist jedenfalls auffallend, wie spät er, nach einigen eher kleinformatigen Werken, den Weg zur Oper fand. „The Rake's Progress“ ist Strawinskys einzige „große“ Oper. Sie wurde angeregt durch den achteiligen Gemäldezyklus „A Rake's Progress“ von William Hogarth (1697-1764). Die moralisierende Bildergeschichte hatte 1939 Ninette de Valois zu einer Ballettfassung dieses Stoffes bewogen sowie 1945 einen Hollywood-Film mit Rex Harrison in der Hauptrolle hervorgerufen. Ob Strawinsky diese Versionen kannte, ist nicht ganz sicher. Jedenfalls faßte er im selben Jahr 1947, in dem er die Bilder sah, den Opernplan, zu dem ihm auf Empfehlung von Aldous Huxley die Dichter Wystan Hugh Auden und Chester Kallmann das Textbuch schrieben. Als musikalische Inspirationsquelle wählte Strawinsky die da Ponte-Opern und die „Zauberflöte“ von Mozart, was sich schon aus gewissen Nähen vor allem zum „Don Giovanni“-Stoff anbot. Hogarths Charaktere gleichen im Grunde denen, die wir von Mozart und da Ponte kennen. Ungeachtet dessen aber dürfte gerade der Mozart-Bezug für Strawinsky auch eine besonders attraktive, wenngleich schierige Aufgabenstellung gewesen sein. Derlei aber liebte er – und man muß ihm bescheinigen, daß ihm mit „The Rake's Progress“ eine Oper gelungen ist, die ihre Vorbilder (zu denen auch Monteverdi, Donizetti und Verdi zu zählen sind) nie verleugnet, die auch, deutlich erkennbar, von daher ihre Strukturmuster bezieht, die andererseits aber doch von eindeutig Strawinskyscher

Prägung ist. Typisches, was zugleich die historische Distanz zu Mozart hervorhebt, gibt es genug, z. B. die fast rigide Form von motorischen Bewegungstypen, wodurch das ganze Spiel den Charakter eines Puppenspiels erhält und dieses Puppenspiel durchaus metaphorisch für die schicksalhafte Ohnmächtigkeit der Personen steht. Strawinskys Oper ist ein geniales Werk mit einer wunderbar reichen und farbigen Musik. Sie ist aber auch ein intellektuelles, auf reflektierende Distanz bedachtes Werk, was gerade in Verknüpfung mit der Geschichte von dem jungen Mann, der ein großes Vermögen



erbt, sich auf den Pakt mit dem mephistofelischen Nick einläßt, sein Leben verhuert, Glück hat, um am Ende dann doch im Irrenhaus zu verkommen, wo ihn seine treue frühere Geliebte aufsucht. Bei aller Größe – Strawinskys Oper ist trotz vieler und auch bedeutender Einstudierungen bis heute nicht populär geworden und wird es wohl auch aufgrund ihrer durch und durch „gebrochenen“ Struktur nie werden. Daß

die Schallplattenindustrie bei solchen Gegebenheiten sich eher zurückhaltend verhält, ist zur Genüge bekannt. Gerade deshalb aber nimmt sich die vorliegende Decca-Produktion so ungemein erfreulich aus, zumal angesichts ihrer hervorragenden Qualität. Man hat alles aufgeboten, um eine erstklassige Einstudierung zu erzielen, was vollauf gelungen ist. Auffallendstes Merkmal dieser Einstudierung ist die Schönheit und Lebendigkeit der Musik, die von der hervorragend disponierten London Sinfonietta unter Riccardo Chailly geradezu unvergleichlich getroffen und präsentiert werden. Das Musizieren scheint vom Wissen und Gespür um die kulinarische Dimension dieser Musik getragen zu sein. Jede Phrase, jeder Farbwechsel – davon gibt es reichlich – wird genüsslich und mit Sinn für die Pointe musiziert. Die Sänger treten fast zurück hinter der sprichwörtlichen Eloquenz des Orchesters, und sie bleiben doch stets präsent wie sie sprachlich erstaunlich gut zu verstehen sind. Die Charaktere sind allesamt brillant getroffen, wobei Philip Langridge als Tom Rakewell keineswegs einen selbstsicheren Helden markiert, sondern eher eine jungenhafte Natur darstellt, die im Gesamtplan in zunehmenden Maße hilflos und als Opfer des Schicksals erscheint: ein fast passiver Held. Dagegen weiß sich Samuel Ramey als Nick Shadow sehr überzeugend als agierende Figur zu behaupten. Seine Stimme strahlt eine wunderbare Bestimmtheit aus, um im Kartenduell eine zunächst aggressive, dann schließlich tragische Tönung anzunehmen. Nicht weniger charakteristisch sind die Frauenrollen besetzt mit Cathryn Pope als hellstimmiger, fast naiv erscheinender Anne und einer glänzend aufgelegten Sarah Walker, die Baba der Türkin eine herrlich bizarre Kontur und gleichwohl starke Expressivität verleiht. Auch technisch vertritt diese Produktion besten Standard, indem sie ein Maximum an Trennschärfe mit satter und zugleich sensibler Klanglichkeit verbindet.

Dieter Rexroth

Da sich aus Platzgründen innerhalb unseres Rezensionsteils neben den Platten des deutschen Markts nur ein kleiner Teil wichtiger ausländischer Aufnahmen einer detaillierten Kritik unterziehen läßt, stellen wir Ihnen an dieser Stelle aus der Fülle des internationalen Schallplattenmarkts herausragende Produktionen vor. Die Einordnung einer Veröffentlichung in die Rubrik „Fono-Prisma“ hat bereits als eine grundsätzliche Empfehlung zu gelten, da jede der angeführten Platten genauestens durchgehört wurde. Um eine Kurzbewertung des Produkts zu ermöglichen, beziehen wir die graphischen Zeichen der Fono-Kritik auch hier ein.

Von Knut Franke

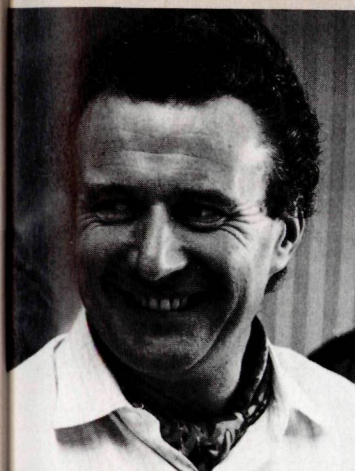
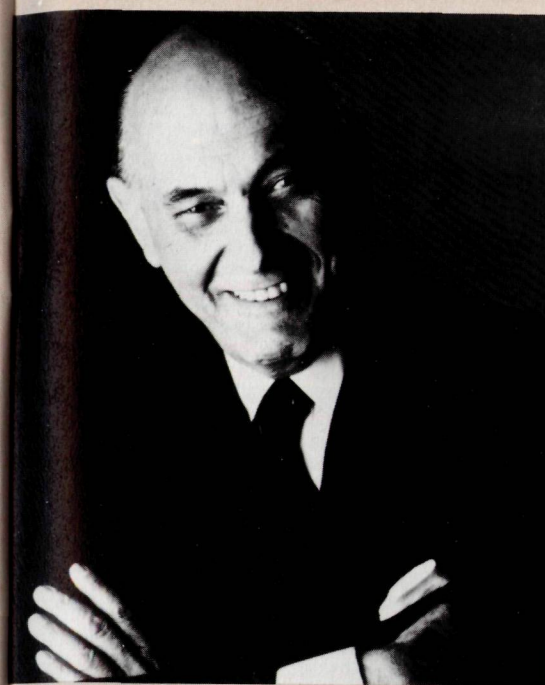
Bezugsquelle:
Teldec Import Service (TIS) Hamburg
(über den Fachhandel)

★ **Delius**, The Song of the Highest Hills, Orchesterlieder; Ambrosian Singers, Royal Philharmonic Orchestra, Eric Fenby; Felicity Lott, Sarah Walker, Anthony Ralph Johnson, Royal Philharmonic Orchestra, Erich Fenby; Unicorn Kanchana DKP 9020 (1 S 30) Digital
Eine längst fällige Aufnahme, sowohl von „The Song of the Highest Hills“ als auch der Orchesterlieder, die hier erstmals auf Platte erscheinen. Eric Fenby, der unermüdete Delius-Apostel, bietet eine aus tiefem Verständnis dieser lyrischen Kunst heraus gestalteten Exegese. Dabei erfährt er eine ausgezeichnete Unterstützung durch die Vokalistinnen, die mit dieser Platte einmal mehr ein Stück der

großen englischen Gesangskultur beweisen. Klanglich exzellent, Pressung gut.
★ **Donizetti**, Rita (Oper); Fusco, Pontiggia, Davia, Philharmonisches Orchester Rom, Alberto Zedda; RCA GL 70350 (1 S 30) Halbspeed mastering
Ein etwas karg aufgemachtes Remake einer posthum aufgeführten Oper Donizettis. Die 1962 erstmals erschienene Edition ist weder klanglich opulent, noch musikalisch umwerfend interpretiert, enthält jedoch zauberhafte Musik, um deretwillen allein sich ein Kauf lohnt. Einführung und Libretto in englisch/italienisch.
★ **Donizetti**, L'ajo nell'imbarazzo (Melo-dramma giocoso in zwei Akten); Boyer, Renelli, Fusco, Rocchi, Clabassi, Reynolds, Hage, Philharmonisches Orchester Rom, Franco Ferrara; RCA GL 351 (1 S 30) Halbspeed mastering
Die Aufmachung dieser Kassette gleicht der obigen. Das Remake von 1964 ist jedoch in musikalischer Weise „Rita“

überlegen. Dennoch können beide Kassetten trotz der witzigen Musik nicht über die schauerlich-dümmliche Textvorlage hinwegtäuschen, die munter alle Klischees der Zeit enthält. Was bleibt ist der Charme des Tons.

★ **Dvořák**, Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95; Royal Philharmonic Orchestra, Rudolf Kempe; RCA GL 32507 (1 S 30)
Ein beeindruckendes Tondokument des allzu früh verstorbenen Dirigenten, der mit dieser Einspielung nächst Keilberth wohl die beste „deutsche“ Aufnahme zu Band brachte. Schade, daß die philologische Seite dieser Platte (wie so oft bei italienischen Produkten) geradezu vor-sintflutlich ausfiel; das geht schon in der Titelei („Sinfonia Nr. 5“) los.
★ **Granados**, Goyescas, El Pelele; Joaquín Achúcarro (Klavier); RCA GL 35028 (1 S 30)
Eine strenge, herbe Aufnahme des berühmten Zyklus, die deutlich „auf Linie“ achtet und sich nicht in romantisierenden Verwischungen ergeht. Mag auch die Wahrheit hier in der Mitte liegen, so ist die Interpretation dennoch höchst respektabel, entgeht dem Pianisten kein Detail. Als Alternative zu bereits vorhandenen Aufnahmen empfehlenswert.
★ **Magnard**, Sonate für Violine und Klavier op. 13 u. a.; Robert Zimansky (Violine), Christoph Keller (Klavier);



Accord 140080 (1 S 30)

Nach der unlängst an dieser Stelle besprochenen sinfonischen EMI-Platte mit Werken der tragischen Komponistenfigur Magnard folgt mit dieser Aufnahme ein Einblick in das kammermusikalische Schaffen. Dabei schneidet die Violinsonate etwas besser ab. Doch bietet diese Platte einen interessanten Aspekt schöpferischer Leistungen dieses der Debussy-Generation angehörenden Komponisten. Höchst empfehlenswert, da nicht nur Rares gespielt, sondern auch musikalisch ausgezeichnet interpretiert wird. Stilistisch ist Zimansky seinem Kollegen am Klavier überlegen, da er den sensiblen Ton besitzt.

★ **Massenet**, Le Carillon (Ballett in einem Akt), Meditation aus Thais; National Philharmonic Orchestra, Richard Bonyne; Decca 410 189-1 (1 S 30) Digital
Eine ausgezeichnete Aufnahme, geboten mit viel imaginativem Gestaltungswillen. „Le Carillon“ ist musikalisch sehr hochwertig. Nicht nur für Massenet-Sammler! **Paganini**, Baracuba-Variationen (Originalversion für Geige und Gitarre); Renato de Berberio (Violine), Mario Gangi



Zum 80. Geburtstag des englischen Komponisten Sir Michael Tippett (Foto unten) erschien beim TIS eine 3LP-Kassette mit den Sinfonien Nr. 1-4. Es dirigieren Georg Solti (oben) und Colin Davis (Mitte links). Mit Rudolf Kempe (Mitte rechts) liegt jetzt wieder eine Aufnahme mit dem Royal Philharmonic Orchestra von Dvořáks neunten Sinfonie vor

(Gitarre); RCA GL 32644 (1 S 30)
Eine Alternative zu Kremers „Baracuba“-Edition für Violine solo. Im Unterschied zu dieser umfassenden Edition ist die vorliegende Aufzeichnung der drei Variationsserien hinsichtlich der Wiederholungsfragen deutlich gestrafft. Eine charmante Einspielung, die wenig vom Manischen verrät, wie es bei Kremer der Fall ist. Alles in allem ein gut hörbarer Extrakt, der noch zusätzlich durch die Einbeziehung der Gitarre eine Auflockerung erfährt.

★ **Saint-Saëns**, Weihnachtsoratorium op. 12, Quam dilecta op. 148, Ave verum o. op.; Lagrange, Tasset, Schaer, Gauthier, Guigue, Coueffe (Orgel), Lorenzini (Harfe), Sylvain Cambreling; Arion ARN 38 621 (1 S 30)
Eine außergewöhnlich eindringliche und klangschöne Aufnahme, die uns einen Teil des „anderen“ (d.h. nicht dem Klavier oder der Sinfonie zugewandten) Saint-Saëns zeigt. Sehr gute Abmischung von Harfe und Orgel. Der Dirigent Sylvain Cambreling erweist sich als agogischer Trapezkünstler. Exzellent, auch in der Präsentation (wie immer bei Arion).

★ **Schuncke**, Grande Sonate op. 3, Allegro op. 6, Das Heimweh o. op. Capriccio Nr. 1 + 2; Gregor Weichert (Klavier); Accord 140 083 (1 S 30)
Abgesehen davon, daß man Ludwig Schuncke in „Louis“ verwandelt hat, ist an dieser Platte nicht nur nichts zu monieren, sondern sogar vieles zu bewundern. Das gilt nicht nur für die Reife des frühvollendeten Schuncke (er starb 1834 mit 24 Jahren), sondern auch für Gregor Weichert. Er hat mit dieser Platte, rein pianistisch gesehen, ein Meisterstück vollbracht und seine beste bisherige Aufnahme vorgelegt. Kabinettstücke sind die fulminant interpretierten Capriccii; die Sonate hat – von einigen Längen abgesehen – einen besonderen Reiz und ist ein wichtiges Zeugnis eines Mannes der Schumann-Generation, dem eine weitere Entwicklung durch die Kürze seines Lebens versagt blieb. Eine der wichtigsten Platten, die 1984 produziert wurden!

★ **Tippett**, Sinfonien Nr. 1-4; Heather Harper (Sinfonie Nr. 3), London Symphony Orchestra, Colin Davis (Sinfonien Nr. 1-3); Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti (Sinfonie Nr. 4); SMT 414091 (3 S 30)
Diese wichtige Zusammenfassung der vier Tippett-Sinfonien erschien unter dem Label „Sir Michael Tippett“ mit der Nummer 414 091/1-3 und stellt das Zeugnis eines sinnfälligen Zusammenwirkens der Plattenfirmen Phonogramm und Decca dar; die 4. Sinfonie ist digital aufgezeichnet worden. Die Aufnahmen entstanden zwischen 1968 und 1981. Die drei Platten umfassende Kassette enthält einen ausführlichen Kommentar und Faksimiles, so daß sich jedermann vom hohen Rang des Sinfonikers Tippett ein ausgezeichnet Bild machen kann. Unzweifelhaft liegen hier neben den entsprechenden Werken von Brian und Britten die interessantesten englischen Sinfonien nach den Werken von Elgar und Vaughan Williams vor. Eine hervorragende, sorgsame Edition!